



Religion zwischen Privatisierung und Öffentlichkeit

Grußwort bei der Überreichung von Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich an verdiente kirchliche Mitarbeiter

7. Dezember 2016, Landhaus Linz

In Westeuropa hat eine wachsende Mehrheit der Bevölkerung aufgehört, an der traditionellen Religionsausübung teilzunehmen. „Liberaldemokratische Gesellschaften tolerieren und achten ... die Religionsfreiheit des Einzelnen. Aber infolge des erfolgreichen Drucks, die Religion in die Privatsphäre zu verbannen, der in Europa zu einer vom Bild der modernen, säkularen Gesellschaft nicht mehr zu trennenden Selbstverständlichkeit geworden ist, fällt es hier viel schwerer, der Religion im öffentlichen Leben eine legitime Rolle zuzuerkennen.“¹ Das Heidelberger Unternehmen Sinus Sociovisions² untersucht seit über zwanzig Jahren gesellschaftliche Phänomene und hat ein Modell entwickelt, das unsere Gesellschaft in zehn unterschiedliche „Milieus“ unterteilt. Die Kirche erreicht demnach mit ihren Angeboten derzeit vor allem Menschen aus drei von zehn Milieus. Die Menschen aus den anderen sieben Milieus sind entweder noch in einem wohlwollend-kritischen Abstand zur Kirche oder schon in einer ausgeprägten Distanz zum kirchlichen Leben. José Casanova, einer der gegenwärtig international wohl bedeutendsten und bekanntesten Religionssoziologen, sieht einen globalen Prozess der Säkularisierung als eine strukturell verschränkte Konstellation der modernen kosmischen, sozialen, moralischen und säkularen Ordnungen. Alle drei Ordnungen sind als vollkommen immanente säkulare Ordnungen ohne Transzendenz zu verstehen, die ‚*etsi Deus non daretur*‘ funktionieren.“³ – Ist in dieser Perspektive eine Ehrung des Landes Oberösterreich für kirchliche Amtsträger nicht anachronistisch? Wird da das Verhältnis bzw. das Gefüge zwischen Kirche und Staat nicht viel zu eng vorgegaukelt?

Zwischen privat und öffentlich

Seelsorge, Religionsunterricht, pastorale und diakonische Arbeit bewegen sich in den Feldern zwischen Privatisierung, Marginalisierung und Öffentlichkeit, zwischen kleinen Gruppen und der Gesellschaft, zwischen Recht, Konkordat, Wirtschaft und Politik, zwischen Relevanz für die Biografien, für die Identität von Menschen, für die Lebenswelten und dem Schicksal der Marginalisierung und der Bedeutungslosigkeit, zwischen Macht und Ohnmacht, zwischen Ordnung und Experiment, zwischen den Milieus und der Mediengesellschaft, zwischen Bekenntnis und Pluralismusfähigkeit, zwischen Systemzwängen und Freiheit, zwischen Verkündigung und Diakonie, zwischen Erwartung und Erwartungslosigkeit, zwischen Projektion und Aggression, realen Wunden, Verachtung und Gehässigkeit, zwischen Bedürfnisbefriedigungen, Dienstleistungen und der Communio, die offen auf den je größeren Gott und dem je kleineren Gott im

¹ José Casanova, Der Ort der Religion im säkularen Europa, in: Transit. Europäische Revue Heft 27, 2004, 86-106, 96f.

² Milieuhandbuch. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005, Hg.: Medien-Dienstleistungsgesellschaft (MDG), München 2006, 16ff.

³ José Casanova, Europas Angst vor der Religion. Berliner Reden zur Religionspolitik, Rolf Schieder (Hg.), Berlin 2009, 98f.

Geringsten und Armen ist. Manchmal sind kirchliche MitarbeiterInnen mehr oder weniger geduldete Exoten, manchmal Vorreiter im interreligiösen und interkulturellen Dialog, nicht selten eine kreative Minderheit im Alltag. Wir dürfen die konkreten Erfahrungen, auch mit den Brüchen und mit dem Fragment, auf Spuren der Hoffnung hin befragen.

Religion im öffentlichen Leben

Schule und Bildung: Das Christentum war von Anfang an Bildungsreligion. Es hat nach Aussage von Historikern in der Spätantike zum einen auf Grund seiner sozialen Diakonie den Kampf der Religionen gewonnen, zum anderen, weil es möglich war, den Glauben auf einfache Formeln zu bringen. Dazu kommt aber als drittes Moment, dass sich das Christentum seit dem zweiten Jahrhundert mit der zeitgenössischen intellektuellen Szene auseinandergesetzt hat, und zwar in Anknüpfung an das philosophische Denken und nicht an die Götterkulte. Es ist wichtig, den Glauben an einen nicht selbstbezogenen, nicht egoistischen und auch nicht willkürlichen Gott ins Zentrum zu rücken. Glaube, Hoffnung und Liebe entstehen nicht automatisch und schon gar nicht zwangsläufig aus Bildungsprozessen. Aber sie verlangen nicht den Verzicht auf solche Prozesse, sondern können von ihnen durchaus profitieren⁴. Kirchen haben einen Beitrag zur Bildungslandschaft geleistet durch katholische Privatschulen, durch den Religionsunterricht, durch die Einrichtungen der Erwachsenenbildung, durch theologische Fakultäten, durch die Katholische Privat-Universität Linz. Für die Zukunft ist uns eine Option für die Bildung wichtig.

Caritas und Solidarität: „Gleichwohl verfehlt die praktische Vernunft ihre eigene Bestimmung, wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein Bewusstsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und wach zu halten.“⁵ In einem vereinten Europa wird es keinen dauerhaften Frieden geben, wenn nicht genug belastbare Solidarität entwickelt wird. Die Kirche hat dazu durch Caritas und Diakonie einen entscheidenden Beitrag geleistet: Pflege, Gesundheitswesen, Armutsbekämpfung, Sozialberatung, Asylwerber und Flüchtlinge, Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Fähigkeiten ...

Kultur: Der christliche Glaube geht nicht in einer bestimmten Kultur auf, aber er ist immer konkret an eine bestimmte Sprache und Kultur gebunden. Inkarnation und Inkulturation gehören zusammen. Religion und Kirche haben in unserem Land Kultur und Kunst, Musik und Theater immer wieder inspiriert. Ziel der Evangelisierung der Gesellschaft ist eine Kultur des Lebens, eine Zivilisation der Liebe. Der christliche Glaube und das darin wurzelnde christliche Ethos sollen in vielfältiger und gestufter Weise in unserer Kultur präsent bleiben. Die Stimme des christlichen Glaubens um des Wohles und der Würde der konkreten Menschen willen, gerade der Schwächeren und der Opfer bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen, soll in ihrer humanisierenden, d. h. vermenschlichenden Kraft so wirksam wie möglich wahrgenommen werden. Die humanisierende Bedeutung einer solchen wechselseitigen Achtung zwischen Kirche und Kultur erleben wir im Augenblick sehr deutlich in vielen zentralen Fragen der Ethik, sei es in der Friedensfrage, in den Fragen rund um die Finanzkrise und der wirtschaftlichen Globalisierung sowie der Lebensethik vom Lebensanfang bis zum Lebensende und in der

⁴ Ulrich Ruh, Christentum als Bildungsreligion, in: HK 62 (5/2008), 217-219.

⁵ Jürgen Habermas, Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defaitismus der modernen Vernunft, in: NZZ 10. Februar 2007.

Frage der medizinischen Nutzung der Gentechnologie. – Kirche hat einen wesentlichen Beitrag zur Kultur des Landes eingebracht.

Seelsorge: Für die humane Zukunft unseres Landes, für eine humane Zukunft Europas ist es wichtig, dass die Gesellschaft offen für die Transzendenz bleibt und damit auch der Wirklichkeit Gottes Raum gibt. Der frühere tschechische Präsident (und Agnostiker) Václav Havel betont eindringlich die Bedeutung der Transzendenz für das politische Zusammenleben. Das Haus Europa kann er sich nur vorstellen, wenn dessen Architektur ausdrücklich offen bleibt für die Transzendenz.⁶ – Wie Musik und Kultur „Lebensmittel“ sind und starke Auswirkungen auf das soziale Miteinander und die Psyche der Einzelnen haben, so schlagen sich auch Stärken und Defizite in der Seelsorge im Gemeinwohl nieder. Musik hat eine therapeutische Wirkung. Und es würde auch der Aggressions- und Frustrationspegel steigen, wenn die Menschen in ihren Ängsten allein gelassen, in der Trauer um den Verlust von lieben Menschen im Stich gelassen werden. Und es würde eine Verarmung und Ausdünnung der Seelen zur Folge haben, wenn es kein religiöses Fest, keine Rituale des Abschieds, der Geburt, keine Sprache der Klage, des Trostes und der Hoffnung gäbe. Es wäre fatal, auf die humanisierenden Kräfte der Religionen zu verzichten und die Frieden stiftenden Potentiale z. B. des christlichen Glaubens auf die Seite zu schieben. Begriffe wie Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation können wir Europäer, so Jürgen Habermas 1988, nicht ernstlich verstehen, „ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch-christlicher Herkunft anzueignen.“⁷ Religion gehöre zum „kulturellen Potential“, aus dem sich die Integrationskraft der Gesellschaft speise.⁸ Habermas erinnerte daran, dass Glaube nicht notwendig zum Fürchten ist, sondern zur Selbstkontrolle einer diesseitig-demokratischen Bürgerschaft hilfreich, wenn nicht unentbehrlich. Im Motiv der Gottebenbildlichkeit des Menschen liegen Einsichten, die auch eine weltliche Gesellschaft nur zu ihrem Schaden vernachlässigen kann. – Kirche ist eine Gemeinschaft stiftende Kraft in unserem Land.

Dankbarkeit und Wertschätzung

Der Kriminalpsychologe Thomas Müller ist überzeugt, dass Workplace Violence eine der größten gesellschaftlichen und damit auch kriminalpsychologischen Herausforderungen der nächsten 30 Jahre sein wird. Unter Workplace Violence versteht man alle Formen destruktiver Handlungen am Arbeitsplatz, die die Firma in Schwierigkeiten bringen sollen. Nach dem Motto „Mir geht es schlecht, und dem Chef soll es jetzt noch viel schlechter gehen“ werden das Unternehmen oder deren Führungspersonen torpediert. Wie man miteinander umgeht, das lernt man auf der Straße und zu Hause. Und genau daran mangelt es. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf?⁹

⁶ Václav Havel, Moral in Zeiten der Globalisierung, Reinbek bei Hamburg 1998.

⁷ Jürgen Habermas, Nachmetaphysisches Denken, Frankfurt a. M. 1988, 23.

⁸ Jürgen Habermas, Revolution, Frankfurt a. M. 1990, 87.

⁹ Im „Focus“ November 2005.

Martin Heidegger erinnert daran, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt¹⁰. In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2)

Lieber Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer! Ich danke Dir und dem Land Oberösterreich für eine Kultur der Wertschätzung, der Anerkennung und der Dankbarkeit. Vermutlich geht es der Politik bzw. den PolitikerInnen nicht selten so wie der Kirche: Stärker als die Anerkennung der Arbeit ist die Kritik, massiver als die Wertschätzung der Hang zur Tribunalisierung. Politiker-Bashing ist durchaus beliebt. – Papst Paul VI. hatte in der Sozialenzyklika *Octogesimo adveniens* (also 80 Jahre nach der ersten großen Sozialenzyklika Leos XIII. *Rerum novarum* aus dem Jahre 1891) betont, dass Politik die wirksamste Form der Nächstenliebe sei.

Ich gratuliere den Geehrten und Ausgezeichneten und freue mich sehr mit ihnen!

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁰ Martin Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1954, 91ff; ders., Gelassenheit, Pfullingen 1959, 66f.